

Rezensionen

Bernhard Heinzlmaier (2013): Performer, Styler, Egoisten. Über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben

Rezension von *Marcel Eulenbach*



Marcel Eulenbach

Die Darstellungsweise des Buches von *Bernhard Heinzlmaier* hat einiges für sich. Der Autor entwickelt eine Zentralperspektive auf die zu behandelnden Themen, indem er jugendliche Lebensformen und soziale Metaprozesse in ihren Zusammenhängen darstellt und zu diesem Zweck auf die Diagnose eines grassierenden Neoliberalismus Bezug nimmt. Damit bildet das vorliegende Buch eine erfreuliche Ausnahme in der Mainstream-Jugendforschung. Denn in Publikationen empirischer Befunde zu spezifischen Fragestellungen werden Leser/-innen häufig mit der Frage zurückgelassen, worin denn der Ertrag der jeweils publizierten Befunde für das Verständnis der gesamten Lebensrealität heutiger Jugendlicher liegen könnte. An diesen Orientierungsbedarf schließt die Publikation *Heinzlmaiers* an, die als zeitdiagnostisches Portrait der Gegenwartsjugend gelesen werden kann.

Dazu werden unterschiedliche Lebensbereiche Jugendlicher in eine Zusammenschau gebracht: Die Kapitelüberschriften des Buches lauten u.a. „Kultur und Bildung im Konkurrenzgetümmel“ (Lebensbereich Bildung/Ausbildung), „Keine Mission, keine Vision, keine Revolution?“ (politisches Engagement/Jugendproteste), „Medien als jugendliche Inszenierungswelten“ (soziale Netzwerke im Internet), „Freizeit als Ort der Selbstbestimmung?“ (Freizeitorientierungen) oder „Jugendliche Freizeitkulturen in der Risikogesellschaft“ (Jugendszenen). In der Aufarbeitung dieser Themen werden in feuilletonistischer Manier alltägliche, aber auch (jugend-)theoretisch geronnene Beobachtungen mit gesellschaftsanalytischen, philosophischen und kulturwissenschaftlichen Einsichten verbunden. Es ist die Beweglichkeit dieser Darstellung, in der jugendliche Verhaltensweisen und theoretische Referenzen kurzgeschlossen werden, die den Blick für Zusammenhänge schärft und insbesondere die nicht wissenschaftlich orientierten Leser/-innen zu ungeübten Betrachtungsweisen einlädt.

Zentraler Bezugspunkt für die Themenentfaltung ist die Diagnose einer neoliberalen Transformation der Gesellschaft. „Die Ökonomisierung des Sozialen ist die Folge einer Verallgemeinerung der Marktwirtschaft, d.h. ökonomische Imperative ufern aus, verlas-

Bernhard Heinzlmaier (2013): *Performer, Styler, Egoisten. Über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben*. Berlin: Archiv der Jugendkulturen, 196 Seiten, ISBN: 978-3-943774-43-6.

sen ihren angestammten Bereich, die Sphäre der Ökonomie, und greifen auf nahezu alle anderen Sphären der Gesellschaft über – auf Schule, Familie, Gesundheitswesen, Bildung etc.“ (S. 10) Besonders fatal sind die Auswirkungen auf die Bildungseinrichtungen, die nach *Heinzlmaier* vollends in den Sog neoliberalen Denkens geraten sind. Der Autor sieht eine Schiefelage des Bildungssystems durch Überbetonung der Ausbildungsfunktion, während musische und geisteswissenschaftliche Fächer an den Schulen zunehmend marginalisiert würden (vgl. S. 29ff.). *Humboldt*, *Adorno*, *Oskar Negt* und *Martha Nussbaum* werden als Gewährsleute eines nicht instrumentell-verkürzten Bildungsideals angeführt, das den umfassenden Vernunftgebrauch einfordert und Bildung mit Orientierungswissen und einer kritisch-reflexiven Haltung verbindet. Diese Implikationen des Bildungsbegriffs seien für Demokratiefähigkeit und politische Urteilskraft unentbehrlich, aber durch die Ausrichtung der Bildungsinhalte an ökonomischer ‚Verwertbarkeit‘ ins Hintertreffen geraten.

Dass *Heinzlmaier* diese „Bildungsmisere“ (S. 8) als Deutungsschlüssel für die gesamte Lebensrealität von Jugendlichen verwendet, wird an seinen Ausführungen zu politischem Engagement und Jugendprotesten deutlich. Die pragmatische Haltung der jungen Generation lasse das Engagement des ‚homo oeconomicus‘ für das Gemeinwesen schwinden, denn „seine Kraftreserven werden vom Kampf um den eigenen Vorteil vollständig aufgebraucht“ (S. 51). Und weiter heißt es: „Die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen kann in den (Aus-)Bildungseinrichtungen weder entdeckt noch entwickelt werden.“ (S. 53) Im Kapitel „Medien als jugendliche Inszenierungswelten“ werden digitale Medienpraktiken als Facette der Ökonomisierung des Sozialen betrachtet. Social Network Sites wie facebook führen demnach zu einer „Vernutzung der Zwischenmenschlichkeit zum eigenen, ganz persönlichen Vorteil“ (S. 65). In den virtuellen Gemeinschaften würden Jugendliche nicht nur dem zweifelhaften Wert des ‚Networking‘ folgen, sondern auch dem Appell zu Selbstdarstellung und -vermarktung. Im Kapitel „Freizeit als Zeit der Selbstbestimmung“ geht der Autor davon aus, dass die Zeit der Entpflichtung „für Jugendliche der bevorzugte Artikulationsraum für ihre kulturellen Ambitionen“ (S. 106) ist. An dieser Stelle leitet *Heinzlmaier* zur Thematik der Szenen als typische Freizeitkulturen Jugendlicher über und geht auf deren Tendenzen zu Ästhetisierung und Körperkult ein. Die Jugendszenen seien aber auch von einer Leistungsorientierung geprägt, die eine den Social Network Sites vergleichbare Selbstvermarktung nach sich zieht: „Wer ist der ‚Styler‘, der am besten performt? Wer hat das schnellste Auto? Wer kann die besten Tricks auf dem Snowboard? Wer hat die meisten Freunde auf facebook?“ (S. 102f.)

Das Verdienst dieser zeitdiagnostischen Erkundungen liegt darin, jugendliche Lebensformen im Kraftfeld ökonomischer Rationalität zu verorten. Gleichwohl zeigen sich auch problematische Interpretationen. So ist die Behauptung des Autors schlicht falsch, dass das ‚nachfrageorientierte‘ Spiel mit falschen Identitäten im Internet zur Normalität geworden ist – aktuelle Studien zeigen, dass die ‚offline‘-Beziehungen den ‚online‘-Selbstpräsentationen ihren Stempel aufdrücken. Netzwerkplattformen erweitern realweltliche Kontakte in den virtuellen Raum hinein. Mit seiner Kritik an der Instrumentalisierung von Bildung für ökonomische Interessen verliert *Heinzlmaier* das aus Sicht der Jugendlichen gravierendste Problem aus dem Blick, durch das die gegenwärtige ‚Bildungsmisere‘ tatsächlich gekennzeichnet ist: die skandalöse Entwertung der mittleren und unteren Bildungsabschlüsse. Die Engführung der Bildungsinhalte auf ihre Qualifikationsfunktion ist freilich eine Diskussion wert, allerdings sind gesellschaftlich auferlegte Zumutungen für Jugendliche doch zunächst einmal damit verbunden, dass sich Leistungseinsatz (in

Schule und Ausbildung) und gesellschaftliche Anerkennung (in Form von Ausbildungsplätzen und Berufseinstiegen) zunehmend entkoppeln. Bei der Lektüre des Buches fällt aber auch auf, dass nicht in allen Kapiteln gleichbleibend konsistent argumentiert wird. Heißt es in einem Unterkapitel („Musik und Politik“) bspw.: „Alles ist nur noch ein Spiel mit Stilen, Symbolen, Äußerlichkeiten. Jugendkultur ereignet sich nur mehr als ästhetisches Schauspiel, längst ist sie keine materielle politische Kraft mehr“ (S. 95), so ist kurz darauf zu lesen, dass die symbolischen Ressourcen der Musikkultur genutzt werden, „um durch die Neukombination und Umdeutung von popkulturellen Zeichen und Symbolen Widerstand gegen herrschende Diskurse, Rollenfestlegungen und ästhetische Konzepte zu leisten“ (S. 96). Mag es eben noch hingehen, Formen des symbolischen Widerstands nicht unter den Politikbegriff zu fassen, so stellen sich Lese-Irritationen spätestens dann ein, wenn „in den Peergroups und den juvenilen Szenen ökonomische Erfolgskriterien zur Grundlage des Erwerbs von sozialen Positionen und dem Aufbau von Prestige“ (S. 102) erklärt werden. Die Diagnose marktförmiger Sozialbeziehungen in Jugendszenen trifft hier unvermittelt auf das Lob symbolischen Widerstands in eben diesen Stilgemeinschaften. Letztlich lassen sich solche Unstimmigkeiten darauf zurückführen, dass der Verfasser seinen Gegenstandsbereich – *die* Jugend – nicht weiter ausdifferenziert. Damit ist das Manko der vorliegenden Publikation benannt, deren Generalisierungen teilweise an der Existenz unterschiedlicher Teilpopulationen der Jugend vorbeigehen. Das geschärfte Problembewusstsein des Autors, eine Darstellungsweise, die wichtige Themen des Jugendalters in einen Zusammenhang einrückt und nicht zuletzt die Tatsache, dass in diesem Buch deutliche Stellungnahmen nicht gescheut werden, machen die Lektüre dennoch lohnenswert. Für die Jugendforschung bleibt zu überlegen, was der hier beschriebene Wandel der Lebensphase Jugend für ihre Begriffe und Konzepte bedeutet und ob diesen weiterhin ein kritisches Erkenntnispotenzial zukommen kann.